

So können wir helfen:

I. Lebensräume schützen und erhalten

- ➊ Ausweisung der verbliebenen Schwerpunkte der Steinkauzverbreitung als Schutzgebiete.
- ➋ Verbot des Wiesenbruchs.
- ➌ Einflussnahme auf die Politik, Flächennutzungsplanung, Landschaftsplanung zur Verhinderung der Zerstörung von Steinkauzlebensräumen durch Bebauung.
- ➍ Vergrößerung der Viehweideflächen an Einzelgehöften, Landgütern, aber auch isolierten Siedlungen.
- ➎ Verstärkte finanzielle Förderung extensiver Grünlandnutzungsarten, insbesondere extensiver Beweidungsvarianten auch außerhalb von Schutzgebieten.



II. Bäume erhalten und neu pflanzen, Nahrungsmöglichkeiten verbessern

- ➊ Erhalten von grossflächigen Hochstammobstwiesen und alten Bäumen / Kopfweiden. Insbesondere sollten Bäume mit geeigneten Höhlen kartiert und unbedingt erhalten werden.



Alte Bäume bieten dem Steinkauz natürliche Bruthöhlen und Tageseinstände in Form von ausgefallenen Astlöchern und Baumstämmen.

- ➋ Neupflanzung von Hochstammobstbäumen auf möglichst beweideten Wiesen (ohne Pferde), aber auch alleartige Pflanzungen von Nichtobstbäumen. Achtung: bei Beweidung Bäume gut schützen.
- ➌ Erhalt und Pflege der Hochstammobstbäume: Hierbei spielt eine Stärkung der Regionalvermarktung eine wichtige Rolle; ohne fachgerechten Pflegeschnitt sinkt die Lebenserwartung der Obstbäume.
- ➍ Verzicht auf Dünger und Spritzmittel.

III. Geeignete Nisthilfen anbringen

- ➊ In Gebieten mit wenigen Naturhöhlen sollten möglichst mardersichere Brutröhren in gut anzufliegenden Bäumen/Obstbäumen angebracht werden.
- ➋ Pro Revier (10-50 ha) sollten zwei bis drei Brutröhren montiert werden: Eine dient der Jungenaufzucht, die anderen als Beute-depot oder Tageseinstand.
- ➌ Montage: Auf waagrechttem Hauptast im unteren Bereich des Baumes (mit der Öffnung in Richtung Stamm oder umgekehrt), damit die Jungen auf den Ast hinaus und zurück in die Brutröhre können ohne hinunterzufallen. Dabei ist auf eine gute Anflugmöglichkeit zu achten! Auch sollte die Röhre nicht direkt am Wald hängen.
- ➍ Kirschbäume sind weniger geeignet, da die Ernte mit dem Ausfliegen der jungen Käuze zusammenfällt.
- ➎ Keine Brutröhren direkt in der Nähe von stark befahrenen Strassen anbringen: erhöhte Kollisionsgefahr mit Fahrzeugen.



Mit dem Anfertigen und Ausbringen von Nisthilfen „auf gut Glück“ ist es allerdings nicht getan. Solche Aktionen sollten in ein gut vorbereitetes Schutzprogramm auf regionaler und überregionaler Ebene integriert werden.

Nur die Erhaltung und Verbesserung der Lebensräume in einer weiterhin bäuerlich geprägten Kulturlandschaft können ein Aussterben des Steinkauzes verhindern.

Auskunft und Koordination des Artenschutzprogramms Steinkauz in NRW gibt es beim:

NABU - NRW
Landesgeschäftsstelle
Merowinger Str. 88
40225 Düsseldorf
Tel: 0211-159251-0
E-Mail: info@nabu-nrw.de
www.nabu-nrw.de

oder:
Siegfried Franke
Tel: 02371-30940
E-Mail: sifranke@gmx.de
Andreas Kämpfer-Lauenstein
Tel: 02942-8896
E-Mail: KaempferLauenstein@t-online.de

Kleiner Kauz in großer Not Der Steinkauz in NRW



NABU

NORDRHEIN-WESTFÄLISCHE
ORNITHOLOGENGESELLSCHAFT E.V.



AG EULEN

Der Steinkauz ...

Im alten Griechenland war es mehr als überflüssig, „Eulen nach Athen“ zu tragen, denn die „Eule“ (Steinkauz) kam früher im Mittelmeerraum auch in den Städten häufig vor. Der Steinkauz war Athens Wappentier und zierte viele seiner Münzen. Er war der Lieblingsvogel der Göttin der Weisheit, Athene. Ihr verdankt der Steinkauz auch seinen wissenschaftlichen Namen *Athene noctua*.

Aber Athene hätte sicher nicht gedacht, dass ihr Schützling einmal des Artenschutzes bedürftig werden könnte.

Steinkauz mit Beute



Junge Steinkäuze



Grossinsekten sind eine wichtige Nahrungsquelle für den Steinkauz

Der Steinkauz ist eine kleine Eule, die bei uns das ganze Jahr anzutreffen und hauptsächlich in der Dämmerung und der Nacht aktiv ist. Man erkennt den 23 bis 27 cm großen Kauz an seinem breiten und runden Kopf, den auffallend schwefelgelben Augen und dem braunen, weiß gesprenkelten Rücken.

Typisch ist auch die gedrungene Körpergestalt in Ruhehaltung.

Ein Steinkauzpaar bleibt sich und seinem Revier in der Regel ein Leben lang treu. Während der Balzzeit im zeitigen Frühjahr ist das Männchen intensiv damit beschäftigt, das Territorium mit dem typischen Revierruf, ein sich immer wiederholendes „Guhk“, gegenüber seinen Artgenossen zu verteidigen.

Etwa ab Mitte April legt das Steinkauzweibchen dann drei bis fünf rundliche weiße Eier in die Nisthöhle. Nach etwa einem Monat schlüpfen die Jungen aus ihren Eiern. Fünf bis sechs Wochen später verlassen sie das Nest und klettern am Brutbaum umher, werden aber noch von ihren Eltern weiter gefüttert bis sie vollends flügge sind.

... ein Bewohner der offenen Landschaft ...

Der Steinkauz bevorzugt grünlandreiche Lebensräume, die durch alte höhlenreiche Bäume, Hochstammobstwiesen (sogenannte Streuobstwiesen), Hecken und Kopfweiden reich gegliedert sind.

Hier findet der kleine Kauz genügend Mäuse, Käfer und Regenwürmer sowie ausreichend Nistmöglichkeiten in Baumhöhlen.

Manchmal nistet er auch in dunklen Nischen alter Gebäude.

Geschlossene Waldgebiete meidet er völlig.



Der Niederrhein mit seinen ausgedehnten Grünlandflächen und den vielen alten Kopfweiden; aber auch die westfälische, strukturreiche, bäuerliche Kulturlandschaft mit ihren zahlreichen Streuobstwiesen bieten dem kauzigen Höhlenbrüter ideale Lebensbedingungen.



... ist stark gefährdet

Speziell der Steinkauz gilt als guter Indikator für die Qualität unserer dörflichen Kulturlandschaft.

Er war bis ca. 1960 noch eine verbreitete Brutvogelart in Deutschland. Seither ist in den meisten Gebieten ein starker Rückgang bis hin zum völligen Aussterben zu verzeichnen.

Da mittlerweile 75 % der uns noch verbliebenen Steinkäuze in Deutschland (ca. 7000 Brutpaare) heute in Nordrhein-Westfalen leben, hat gerade unser Bundesland für den Schutz dieser Art eine ganz besondere nationale Verantwortung.

Verantwortlich für den Zusammenbruch der Steinkauzbestände in Deutschland sind:



Lebensraumzerstörung, wie der Verlust von Nisthöhlen und Tagesverstecken durch Rodung alter Obstbäume und Kopfweiden.

Strukturwandel und die Intensivierung der Landwirtschaft, verbunden mit dem Ausräumen der Feldflur.

Die Umwandlung von Grünland in Acker.

Einsatz von Pestiziden und ein dadurch bedingtes, stark verringertes Nahrungsangebot.



Das rasante Wachstum unserer Ortschaften, dem vielerorts die Streuobstgürtel um die Dörfer und Städte zum Opfer fallen.



Gefahren durch Verkehr und Verdrängung der Landschaft.

